

Insgesamt stellt sich das Buch als sehr spannend dar und regt auch zum Nachdenken an, da Heiduk am Ende selbst zugibt, die aufgeworfene Frage „Staatszerfall als Herrschaftsstrategie“ nicht eindeutig beantworten zu können und gleichzeitig neue Fragen für die Forschung aufwirft. Irgendwie ist der Staatszerfall eine Bedrohung für Indonesien, irgendwie aber auch nicht und bewirkt das Gegenteil von dem, was eigentlich unter dem Begriff Staatszerfall verstanden wird.

Langweilig ist die Lektüre keinesfalls, sie setzt allerdings gewisse Grundkenntnisse und politikwissenschaftliches Verständnis voraus, um Heiduks Erkenntnisse entsprechend einordnen zu können. Daher empfiehlt sich das Buch in erster Linie für Süd(ost)asienwissenschaftler der Politikwissenschaft und weniger für den „normalen Leser“.

David Schnabel

**Gerhard Hoffstaedter:**  
**Modern Muslim Identities. Negotiating Religion and Ethnicity in Malaysia**

Kopenhagen: Nias Press, 2011. 272 S.,  
 GBP 18,99

Die Frage nach den Herstellungsmodi und Wandlungen identitärer Selbstverständnisse, im Zusammenhang mit Religion und Moderne beschäftigt seit geraumer Zeit eine Reihe von sozialwissenschaftlichen Untersuchungen. Hoffstaedters Monografie konzentriert sich auf die Veränderung von Identitätskonzeptualisierungen des malaiischen Bevölkerungsanteils im multiethnischen und multireligiösen Malaysia dieser Tage. Die zentrale These lautet, dass „... *Malayness* und Islam, die verbleibenden primären Identitätsmarker für Malaien im zeitgenössischen Malaysia darstellen“ (S. 224). Als Leitmotiv der Untersuchung erscheint das Erstaunen darüber, wie es in einem Staat, dessen Gründungsgeschichte auf einem aus der Multikulturalität gespeisten gesellschaftlichem Pluralismus basiert, der einst auch das malayische Selbstverständnis prägte, zu einem

quasi monistischen *turn* kommen konnte. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht demnach das „Wie“ – stehen also die Prozesse, die diese Durchdrungenheit malaiischer (Selbst)identifikation mit dem Islam hervorbringen. Zudem setzt sich der Autor das Ziel herauszuarbeiten, auf welche Weise diese Prozesse die Basis für den strukturellen Politizid, also der Ermordung des politischen Willens und der politischen Handlungsmacht des Großteils der malaiischen Bevölkerung bilden (S. 27). Dahingehend diagnostiziert Hoffstaedter, in Anschluss an Lefebvres dreifacher Dialektik des Raums, die Raum als imaginiert, produziert und zugleich erfahrbar fasst, die Verengung des „Raums“, der die Verhandlungen um den Bedeutungsgehalt malaiischer Identitäten beherbergt, auf ein singuläres Konzept: den Islam. Zur Erfassung des Phänomens entwickelt der Autor den Begriff der Islamizität, den er sowohl als Diskursform als auch als Handlungsfeld konzeptionalisiert.

Die ethnografisch angelegte Arbeit exploriert die Zusammenhänge zwischen – jeweils von spezifischen AkteurInnen getragenen – staatlichen Identitäts- respektive Islamisierungspolitiken, kulturellen Prozessen und existierenden identifikatorischen Gegenwürfen. Die Interaktion dieser Elemente samt ihrer AkteurInnen bildet für den Autor gleichsam die Matrix für die Verhandlungen um den Bedeutungsgehalt malaiischer Identität. Im Ergebnis macht Hoffstaedter drei, diesen Prozess maßgeblich bestimmende, Akteure aus: den Staat, „reaktionäre“ und „progressive zivilgesellschaftliche“ Akteure (ebd.).

Jedem Kapitel vorangestellt ist eine Nacherzählung von Gesprächen mit dem aus einer indisch-malaysischen Familie stammenden Informanten Faris, der durch einen bürokratischen Fehler, als Malaye klassifiziert wurde. Dies verleiht sowohl der Auffassung des Autors, lediglich eine Narration zur Verfügung zu stellen als auch seinem Ansatz Identität als Konstrukt zu fassen, Nachdruck.

In der Darlegung seiner theoretischen Fundamente wagt der Autor einen tiefen Griff in den theoretischen Werkzeugkasten der Sozialwissenschaften. Heideggers Daseins-Begriff wird ebenso herangezogen wie Bourdieus Habitus-Konzept oder das aus der post-kolonialen Theorie stammende Konzept des „othering“, um sowohl die Prozesshaftigkeit als auch die Handlungsgebundenheit von Identität theoretisch zu durchdringen. Mit der Begriffsbildung der Islamifizierung respektive der Islamizität sucht der Autor, daran anknüpfend, die Verlagerungen malaiischer Identitätsvorstellungen hin zur Ineinssetzung mit dem Islam gleichsam nachzuweisen und zu erklären. Darauf aufbauend, skizziert der Autor die von ihm als zentral erachteten politischen und historischen Entwicklungslinien des Islamischen *turn*. Dazu geht er auch auf alternative muslimisch-malayische Identitätsentwürfe und deren politischen Artikulationen ein. Deren Existenz und Diskursmacht, so Hoffstaedter habe die Hegemonialisierung des heutigen staatlichen Islambegriffs quasi *ex negativo* geprägt (Kap. 2). Das Herzstück der Arbeit (Kap. 3-6) vertieft die vorangegangene Exploration der politisch-historischen Vorbedingungen indem es sich aktuellen gesellschaftlichen und politischen Prozessen zuwendet.

Ganz im Zeichen eines sich zunehmend durchsetzenden post-modernen Erkenntnisansatzes in den Sozialwissenschaften verbindet Hoffstaedter Elemente der politischen Philosophie, Anthropologie und eine Reihe politikwissenschaftlicher und soziologischer Ansätze. Einerseits offeriert dies eine der Vielschichtigkeit des Themas angemessene Komplexität hinsichtlich des Verständniszugangs. Andererseits, so muss leider festgestellt werden, erfahren einige der eingeführten theoretischen Bezugspunkte, wie beispielsweise das ins Feld geführte Zivilgesellschaftskonzept Gramscis, drastische Verkürzungen. Mit den zudem stellenweise erfolgenden Umdeutungen, respektive Neukontextualisierungen, bekannter Konzepte, wie Du Bois' *Double Consciousness*, oder Kimmerlings *Politicide* macht sich der Autor

gegenüber dem Vorwurf eines möglicherweise unbeabsichtigten oder willkürlichen Eklektizismus offen.

Dies sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich um eine ambitionierte und kenntnisreiche Arbeit handelt. Sie verbindet konstruktivistische, materialistische und post-strukturalistische Theorieansätze mit solidem ethnografischen Handwerk, um nicht nur die Herstellungsmodi von Identitätsvorstellungen zu erfassen, sondern auch deren Verwobenheit mit dem Politischen. In Anbetracht dessen, dass Identität, Politik und Religion in den einzelnen Disziplinen der Sozialwissenschaften bislang genauso selten konsequent zusammen gedacht werden wie Struktur und Handlungsmacht, stellt Hoffstaedters Herangehensweise eine wertvolle Weiterentwicklung dar.

Christine Holike

**Joakim Öjendal, Mona Lilja (Hgg.):  
Beyond Democracy in Cambodia.  
Political Reconstruction in a  
Post-Conflict Society**

Kopenhagen: Nias Press, 2009. 320 S.,  
EUR 29,99

Seit dem Ende des Kalten Krieges haben sich, so der Grundtenor der Autoren des hier zu besprechenden Buches, die Machtverhältnisse verschoben, indem sich miteinander in Konflikt stehende Ideologien aufgelöst haben und durch Bestrebungen nach (mehr) Demokratie ersetzt wurden. Im Prozess der stetig wachsenden und nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens umfassenden Globalisierung entstanden neue Ideen und Konzepte, deren Maßstab „Demokratisierung“ bildete, und deren Verbreitung (u.a. in Form internationaler Interventionen) und Umsetzung z.B. in Kambodscha unvorhersehbare und mehrdeutige Resultate brachte. In diesem Zusammenhang steht die Friedensmission der UNO (United Nations Transitional Authority in Cambodia, UNTAC), v.a. aber die Entwicklung seit dem Abzug eben jener aus Kambodscha.